

Hartwig Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 25. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1987. ISBN 3-8062-0779-8. Text- und Tafelband: 247 Seiten und 99 Abbildungen; 505 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit basiert auf einer Materialaufnahme für eine Tübinger Dissertation (1941), die in den Jahren 1938 und 1939 vorgenommen wurde. Der Katalog wurde während der Nachkriegszeit laufend ergänzt. Während dieser Zeit gelang es Verf. zudem als Leiter der Bodendenkmalpflege in Nordwürttemberg seit 1954 und von 1972 bis 1979 als Landeskonservator von Baden-Württemberg, eine in beispielhafter Weise strukturierte Denkmalpflege einzurichten.

In der vorgelegten Form umfaßt der Katalog über 4500 Fundstücke aus 43 Museen und Sammlungen im Raum der ehemaligen Länder Württemberg und Hohenzollern. Anders ausgedrückt sind damit etwa 500 Fundstellen erfaßt. Forschungsgeschichtlich wird der Zeitraum von 1820 bis 1970 abgedeckt.

Die Bedeutung dieses Kataloges liegt im besonderen darin, daß 90% der Funde erstmals veröffentlicht wurden, davon ist manches Fundgut während des Krieges, in Heimatsammlungen aber des öfteren gerade in den Jahren danach, verlorengegangen – hier werden alte Fotos und Skizzen des Verf. geboten –, und im weiteren, daß das Umfeld der „Fürstengräber“ besser überschaubar gemacht wird. Nur mehr erwähnt sind die Funde aus den Katalogen Zürn, Zainingen und ders., Hallstattforschungen in Nordwürttemberg sowie aus der Arbeit von v. Schweppenburg u. Goessler zum Illertal (genaue Zitate auf S. 13). Aus dem Katalog ausgeklammert wurden die Grabhügel um die Heuneburg, deren Veröffentlichung durch S. Schiek in Vorbereitung ist.

In einer kurzen Forschungsgeschichte (S. 15–18) macht Verf. insbesondere mit der Realität alter Fundbergungen bekannt, deren Mangel an heute geforderter Dokumentation die Auswertbarkeit des Kataloges in vielen Fällen erschwert, ja auch im Detail versperert. Daß mit dieser Phase dennoch ein landes- und forschungsgeschichtlich bedeutsamer Schritt getan wurde, belegt Verf. mit seinem ausgewogenen Urteil. Immerhin reicht die älteste überlieferte Entdeckung eines Fürstengrabes in einem Acker nahe dem Kleinen Asperg in das Jahr 1580 zurück. Elf Altertumsvereine sorgten im 19. Jahrhundert für eine „systematische Untersuchung“ der nun als solche erkannten Grabhügel. Daß es sehr sorgfältige Beobachtungen aus dieser Zeit gibt, zeigen die Berichte des Senatspräsidenten am Stuttgarter Landesgericht J. v. Föhr.

Ebenfalls kurz und treffend ausgefallen sind die „Bemerkungen zur Hallstattzeit in Württemberg und Hohenzollern“ (S. 19–28). Verf. beschränkt sich auf eine Abgrenzung der Hallstattgruppen im Raum Baden-Württemberg sowie auf das Problem des Überganges von Ha C nach Ha D, also auf eigentlich historische Fragen. Die grundlegenden Beiträge des Verf. zur Chronologie der Hallstattkultur dürfen als bekannt vorausgesetzt werden (vgl. die Literaturliste in: Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, VII–XII [= Festschr. H. Zürn]). So bleibt das Phänomen der „grabhügelfreien Zonen“ (S. 19; dazu die Karte Abb. 99), das bereits von O. Paret (1961) formuliert wurde, weiterhin bestehen. Im Bereich der mittleren Alb fällt dabei im besonderen auf, daß die Verbreitung der Alb-Salem-Keramik über diese „Grenze“ ausgreift. Die wenigen vorliegenden Ha C-zeitlichen Bronzeimportfunde aus dem Bereich der Alb-Salem-Gruppe (S. 19f.) weisen auf Verbindungen nach Ostfrankreich bzw. nach Nordostbayern/Oberpfalz hin (zur Verbreitung, Funktion und Zeitstellung der „Jochschnallen“ vgl. jetzt M. Egg in: Monogr. RGZM 12 [1987] 92).

Wie es um die Befunde steht, wurde bereits angedeutet; doch ist, wie gerade die Ausgrabungen am nahe gelegenen Magdalenenberg zeigen (K. Spindler, Magdalenenberg 1–6 [1971–1980]; vgl. zur Struktur R. Meyer-Orlac, Arch. Nachr. Baden 31, 1983, 12ff.),

nicht alles verloren. Mit Neuem ist stets zu rechnen (vgl. z.B. auch R. Dehn, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986 [1987] 73f.). So wäre es wohl verfrüht, die drei großen frühhallstättischen Kulturprovinzen in Württemberg und Hohenzollern, die Alb-Salem-Gruppe, die nach Bayern ausgerichtete Gruppe im Osten Württembergs sowie die – am schlechtesten erfaßte – Koberstatter Gruppe im Nordosten des Landes, anhand des vorgelegten Materials weiter untergliedern zu wollen. Die Unterschiede zwischen diesen Gruppen verwischen sich mit dem Einsetzen der Späthallstattkultur (Ha D), als dieser Raum wesentlicher Teil des Westhallstattkreises wurde – vom fränkischen Teil einmal abgesehen. Der starke Bruch am Übergang von Ha C nach Ha D (S. 25 ff.) – der zuerst von P. Goessler (1942) klar formuliert wurde –, wie er sich gerade in den Gräbern zeigt (Wechsel im Bestattungsritus und in der Tracht), zwingt, hier eine echte Kontinuität als historisches Modell abzulehnen. Vielmehr setzt Verf. eine „keltisierende Revolution“ an den Beginn der Phase Ha D. Entgegen der Vorstellung, daß Ausstrahlungen aus dem Raum südwärts der Alpen oder von der Mittelmeerküste Galliens diese Veränderungen am Beginn von Ha D verursacht hätten, erwägt Verf., ob nicht umgekehrt erst Änderungen im Sozialgefüge eine Kontaktaufnahme für den Süden interessant gemacht hätten.

Text- und Tafelband zeichnen sich durch eine übersichtliche Aufmachung (die Funde sind nach Landkreisen geordnet; dazu kommt ein Verzeichnis nach Fundorten), durch qualitätvolle Zeichnungen (daß zehn Zeichner daran beteiligt waren, wird kaum als störend empfunden) und durch eine gefällige Gestaltung der Tafeln aus. Einzelne Druckfehler sind bei so vielen Namen und Zahlen unvermeidbar.

Insgesamt wird man die Arbeit angesichts des reichhaltigen Fundmaterials oft, angesichts der gelungenen Darstellung auch gern zur Hand nehmen. Dafür ist Verf. und Verlag zu danken; dem Verf. um so mehr, als er trotz eines schweren persönlichen Schicksals den Abschluß einer so mühevollen Arbeit nicht aus den Augen verlor. In der vorgelegten Form nimmt die Arbeit zweifellos einen besonderen Rang in der Literatur zur Vorgeschichte Süddeutschlands ein.

Paul Gleirscher

Hans-Günter Tuitjer, Hallstättische Einflüsse in der Nienburger Gruppe. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 32. Verlag August Lax, Hildesheim 1987. ISBN 3-7848-1232-5. ISSN 0931-6280. 184 Seiten mit 4 Abbildungen, 6 Karten und 81 Tafeln.

Vor nunmehr gut 50 Jahren umschrieb K. Tackenberg (Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1, H. 3 u. 4 [1934]) ausgehend von dem zierfreudigen Keramiktyp Nienburg der älteren Eisenzeit im Weser-Aller-Raum eine Gruppe an der Peripherie des Jastorf-Kreises, die auch durch Südimporte auf sich aufmerksam machte. Die nun vorgelegte Münsteraner Dissertation nimmt sich die dazu längst fällige Quellenvorlage vor und thematisiert einen wichtigen Aspekt aus der Entstehungszeit. Im Katalog (S. 103–184) ist das Hauptverbreitungsgebiet der Nienburger Gruppe an der Mittelweser und südlich der Aller für die gesamte vorrömische Eisenzeit mit der ausgehenden Bronzezeit erfaßt, wobei Grabfunde neben einigen Horten und wenigen Siedlungen stark dominieren. Mit der in Anspruch genommenen „möglichst vollständige(n) Erfassung aller Fundstellen“ (S. 103) sieht es allerdings so aus, daß von den schon bei Tackenberg in Typenlisten erfaßten Fundstellen des Arbeitsgebietes etwa 40% nicht erwähnt sind. Weitere 20% sind, etwa in ihrem Formenbestand, gegenüber dem Stand von